

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. 1943-1945
1944**

13.5.1944 (No. 111)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-959942](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-959942)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postcheckkonto Hannover 36 949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisbanksparkasse Aurich, Bremer Land-
esbank Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestell-
geld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg.
Postzustellungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld Anzeigennahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 111

Sonnabend/Sonntag, 13./14. Mai 1944

Ausgabe 1

Postverlagsort
Aurich

145000 BRT. im Mittelmeer ausgeschaltet

Die Luftwaffe entlastet die Kämpfe der deutschen Verteidiger in den Bergstellungen der Abruzzan

Feindgeleit zersprengt

Drahtbericht unseres militärischen Mitarbeiters
otz. Berlin, 13. Mai.

Das Seegebiet von Algier war in den Abend-
stunden des Donnerstag Schauplatz einer erregen-
den Schlacht, in der deutsche Kampf- und Torpe-
doschiffe einen überraschenden Angriff gegen
ein stark gesichertes Nachschubgeleit der Alliierten
flogen. Das Oberkommando der Wehrmacht
meldet als Erfolg dieses Unternehmens die Ver-
senkung von sieben vollbeladenen Frachtern mit
49 000 BRT. und eines Zerstörers sowie die Be-
schädigung von zwölf Frachtern mit 86 000
BRT., eines Tankers von 9000 BRT., eines
Kreuzers der „Dido“-Klasse und dreier Geleit-
zerstörer.

Neber der rein zahlenmäßigen Bedeutung
einer Ausschaltung von zwanzig Schiffen mit
rund 145 000 BRT. und fünf schnellen Fahrzeu-
gen des Geleitschutzes steht der enge Zusammen-
hang, in dem der Angriff aus der Luft mit dem
Beginn des anglo-amerikanischen Großangriffs
an der Front zwischen dem Golf von Gaeta und
der Adria gesehen werden muß. Der Gegner be-
gann seine Offensive in den Morgenstunden des
Freitag und gab ihr die für jeden anglo-ameri-
kanischen Angriff charakteristische Anhäufung des
Materials, das in seiner Massierung die über-

legene einzelfämpferische Leistung des deutschen
Soldaten an der süditalienischen Front ausglei-
chen und übertreffen soll. Von Gibraltar aus
suchte der angegriffene Feindkonvoi auf der
alten, an Oran vorbeiführenden Geleitzugstraße
Sizilien und Süditalien zu erreichen, um die
Nachschubgüter der Offensive heranzuschaffen.
Ihre Vernichtung entspricht also einer Ent-
lastung, die den deutschen Verteidigern in den
Bergstellungen der Abruzzan von den Kamera-
den der Luftwaffe gebracht wurde.

Gernauffklärer hatten den feindlichen Geleit-
zug in den Mittagstunden des Donnerstag ent-
deckt, wie er — von leichten Kreuzern und Zer-
störern gesichert — sich dicht an der nordafrika-
nischen Küste entlang bewegte. Die Größe der
Transporter und der Umfang der Geleitzugsicher-
ung ließen die Bedeutung ersehen, die der
Gegner diesem Konvoi zuerkannte. Als die deut-
schen Kampf- und Torpedoschiffe bei günstigen
Witterungsverhältnissen in den Abendstunden
nach den Ergebnissen der Aufklärung ihren An-
griff gegen den Geleitzug flogen, zeigte sich das
außerordentliche Maß an Abwehr-
kraft, das dem Konvoi durch Bestückung der
Frachter mit leichten und mittleren Fla-
geschützen und durch die Begleitung von Fla-
kreuzern, Kreuzern und Zerstörern gegeben war.

Den angreifenden deutschen Flugzeugen schlug
ein Abwehrfeuer härtester Gewalt entgegen. Wäh-
rend sich die Frachter durch Einnebeln den

Bliden der Angreifer zu entziehen versuchten,
warfen sich feindliche Jagd- und Zerstörerkräfte
den deutschen Flugzeugen entgegen, suchten sie
in Luftkämpfe zu verwickeln und an einem ge-
zielten Bomben- und Torpedowurf zu hindern.
In diesen Luftkämpfen vermochten die deutschen
Flugzeuge neben ihrer eigentlichen Aufgabe des
Bombardements mehrere Feindmaschinen zu be-
schädigen und einen Beaufighter abzuschießen.

Die Wucht des Abwehrfeuers wie die Aus-
weichbewegungen der Schiffe des Konvois ver-
mochten jedoch nicht die Treffsicherheit der deut-
schen Torpedoschiffe zu beeinträchtigen. In sich
immer wiederholendem Anflug suchten die deut-
schen Zerstörer die leuchtendsten Ziele heraus und
ließen ihre Bomben und Torpedos die größten
Schiffe treffen. Nach dem Torpedotreffer in der
Breitseite des Tankers hüllte der flammende
Schein der brennenden Dalmatien das Schlach-
tenpanorama in ein gelbeschwarzes Licht. In die
Rauchschwaden mischten sich die Mündungsschiffe
der Flakartillerie, die Leuchtspurgeschosse der Jä-
ger und der Flammenschiffe von getroffenen
Feinddampfern.

Es kann mit Sicherheit angenommen werden,
daß die vom Oberkommando der Wehrmacht in
der gewohnten Zurückhaltung nur als beschädigt
gemeldeten Frachter und Geleitzerstörer wie auch
der leichte Kreuzer derartige Schäden davontra-
gen, daß ein Teil von ihnen kaum die schügen-
den Häfen erreicht haben dürfte.

In Bereitschaft

Von Friedrich Gain

otz. Wir stehen vor einem schweren, wahr-
scheinlich dem entscheidenden Waffengang dieses
Krieges. Auf jeder Seite, sowohl auf unserer
als auch auf der unserer Gegner, können die
umfangreichen Vorbereitungen für ein neues
Aufeinanderprallen der Streitkräfte als abge-
schlossen betrachtet werden. Im Osten haben die
Sowjets noch einmal Männer fast aller
Jahrgänge, vom Jüngling bis zum Greis, in den
Wehrdienst gepreßt, um neue Divisionen zu er-
stellen für eine geplante Sommeroffensive, deren
wahrscheinliche Schwerpunkt schon heute klar zu
erkennen sind. Unsere sich ihrer ungeheuren Ver-
antwortung bewußte militärische Führung hat
gründliche Vorkehrungen getroffen, um den
neuen Offensivabsichten der Sowjets entgegen-
stehend begegnen zu können. Und auch bei
unseren westlichen Gegnern, bei den Engländern
und Nordamerikanern, scheinen die Vorbereitungen
für den Invasionsversuch im Grundriss schon so
weit gediehen zu sein, daß der Beginn des gro-
ßen Abenteuer nicht mehr allzulange auf sich
warten lassen dürfte. Verschiedene von London
und Washington genannte Termine für die end-
liche Eröffnung der Zweiten Front sind vertrie-
hen, ohne daß etwas geschehen wäre. Abgesehen
von dem Versuch, uns auf diese Weise zu blaffen,
sehen wir in den nicht eingehaltenen Terminen
eine Bestätigung unserer Annahme, daß der
Verlauf des Feldzuges in Italien und die bis-
herigen Ergebnisse des Luftkrieges die Voraus-
setzungen, auf denen der feindliche Invasionsplan
basiert, nicht erfüllt haben, so daß Änderungen
in der Planung vorgenommen werden mußten,
die eine Verzögerung bedingten. Unsere Pla-
nung hingegen ist durch kein unvorhergesehenes
Ereignis über den Haufen geworfen worden.
Die Grundzüge, nach denen die deutschen Abwehr-
maßnahmen im Westen aufgebaut sind, haben
heute noch genau so ihre Gültigkeit wie vor
Jahren, als zur Verteidigung Europas gegen
einen möglichen Angriffsversuch der Engländer
die ersten Bauten des Atlantikwalls entstanden,
der in der Zwischenzeit bis heute zu einer
schützenden Mauer um unseren ganzen Kontinent
erweitert worden ist. Wir sind bereit, hat Mar-
schall Rommel kürzlich festgelegt, dessen Feld-
herrnen die Verteidigung Europas im Westen
anvertraut ist. Wir sind bereit, unsere Kräfte
mit dem verhassten Gegner endgültig in einem
Waffengange zu messen, der wahrscheinlich zu
einem Teil die Entscheidung dieses Krieges
bringen wird.

Dabei geben wir uns nicht leichtfertig einer
Täuschung etwa in dem Sinne hin, daß die
Briten, Nordamerikaner, Kanadier und was
alles sich sonst noch in der Invasionsarmee be-
finden mag, nur zu kommen brauchen, um von
uns wieder ins Wasser geworfen zu werden.
Wir wissen, daß das gegnerische Angebot für
diesen Einsatz enorm sein wird, sowohl was die
Menschen als auch was die Waffen betrifft.
Denn aus dem Scheitern des seinerzeitigen In-
vasionsversuches bei Dünkirchen haben die Feinde
selbstverständlich ihre Lehren gezogen. Wir
wissen auch, daß unsere westlichen Gegner zum
Neuerkennen entschlossen sind und alles in ihrer
Kraft Strebende daransetzen werden, um dieses
Mal zu dem erhofften Erfolg gelangen zu könn-
nen. Aber noch besser ist uns bekannt, daß wir
den westlichen Alliierten in jedem Falle über-
legen sein werden. Wir unterschätzen die An-
forderungen nicht, die die Invasion nicht nur an
unser Wehrmacht, sondern auch an uns, und zwar
an jeden von uns in der Heimat, stellen wird.
Anforderungen, die höher sein werden als das,
was uns bisher abverlangt worden ist. Und wir
sind uns auch bewußt, daß es des vollen Ein-
satzes aller körperlichen und seelischen Energien
bedarf, um mit Erfolg in einer Auseinander-
setzung bestehen zu können, die vielleicht die
schwerste, bestimmt aber eine entscheidende die-
ses Krieges sein wird. Die Gewißheit, daß die
deutsche Technik der Wehrmacht Trümmer in die
Hand gegeben hat, die bis zum Tage des großen
Waffenganges sorgsam verdeckt gehalten werden,
ferner die Kenntnis des fanatischen Willens
unserer Soldaten, bis zum Letzten zu kämpfen
und zu siegen, und schließlich das Wissen um
die heilige Entschlossenheit des ganzen Volkes,
alles daranzusetzen, um das große Ziel der end-
gültigen Freiheit und Unabhängigkeit unseres
Vaterlandes zu erreichen, lassen uns mit Ruhe
dem Tage entgegensehen, an dem dort die geg-
nerlichen Streitkräfte aufeinanderprallen werden,
wo sie ihre Hauptmacht konzentriert haben. Mö-
gen die Anglo-Amerikaner norweg oder gleich-
zeitig mit dem eigentlichen Invasionsversuch
Ablenkungs- oder Täuschungsmanöver unter-

Anzeichen für eine Wendung der Lage an der Ostfront

Berechtigte Zuversicht vor den entscheidenden Sommerschlachten - Bereit für die große Bewährungsprobe

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 13. Mai.

Was sich seit dem Ausbruch der sowjetischen
Frühjahrs Offensive im Raum nordwestlich und
westlich Jassy ereignet hat, erscheint im wesent-
lichen, einschließlich der Verschärfung des Luft-
krieges, als Aufmarsch für die Durchführung
großer militärischer Unternehmungen. Wir
sind uns durchaus darüber klar, daß dieser
Sommer gewaltige Schlachten von entscheidender
Bedeutung bringen wird, daß die Gegner be-
stimmt etwas im Sinne der Pläne von Teheran
unternehmen wollen, die nach Churchill's Wor-
ten bekanntlich konzentrische Angriffe gegen die
Festung Europa, „von Osten, Süden und Nor-
den her“ ins Auge gefaßt haben. Wir sind in
jeder Beziehung vorbereitet und gerüstet und
zuversichtlich im Hinblick auf den Zeitpunkt,
an dem die gegenwärtige Ruhe vor dem Sturm
plötzlich ihr Ende finden könnte.

Was die Ostfront betrifft, so haben die
Sowjets auch nach dem durchschlagenden deut-
schen Abwehrerfolg zwischen Bruch und Moldau
weiterhin Gelegenheit zu der Feststellung ge-
habt, daß sich die Kampf- und Kräfteverhält-
nisse inzwischen wesentlich verändert
haben. Dazu hat sowohl die Entwicklung der
Kämpfe auf der Krım bis zu ihrem bevor-
stehenden Abschluß wie die Zerschlagung des
feindlichen Brückenkopfes am unteren Dnepr
beigetragen. Auf der Krım hat der heldenhafte
Widerstand unserer Truppen auch nach der
Aufgabe von Sewastopol dem Gegner die Hoff-
nung zerplatzt, daß er dort wenigstens zum
Teil schließlich noch so etwas wie ein Gegen-
stand von Dünkirchen erreichen könnte. Obgleich
die Sowjets nach dem Durchbruch durch die
Sperrriegel Kräfte nach Belieben einzusetzen
vermochten, während wir im Gegenteil im
Sinne der geplanten Evakuierung auf dauern-
den Abtransport bedacht sein mußten, haben sich
selbst auf unserer Seite nie und da aufgestiegene
Sorgen um das Schicksal unserer Truppen auf
der Krım als grundlos erwiesen. Die voll-
kommene Zerschlagung des sowjetischen Brück-
kopfes östlich von Rischnew muß die Sowjets
auch stutzig machen. So lange Abwehrbewegungen
in unserem strategischen Plan standen, waren
die Sowjets es so gewohnt, daß sie von Brück-
kopfen aus stets ihre Vorwärtsbewegung
fortsetzen konnten.

So ist auch dieses Ereignis symptomatisch
für eine neue Lage an der Ostfront, von der wir
überzeugt sind, daß sie noch sinnvoller in Er-
scheinung treten wird, wenn der Gegner an an-
deren Frontabschnitten nach neuer Ballung der
Kräfte zum Angriff schreiten sollte.

Beginnend mit einem am Freitagmorgen
angelaufenen Angriff an der italienischen
Front scheinen die neuen Sommeraktionen un-
serer westlichen Gegner eingeleitet worden zu
sein. Die erfreuliche Erfolgsmeldung unserer
Luftwaffe, die östlich Algier sieben Frachter mit
49 000 BRT. und einen Zerstörer versenkte
und zwölf weitere Frachter mit 86 000 BRT.,
einen großen Tanker, einen leichten Kreuzer

sowie zwei Zerstörer beschädigen konnte, deutet
darauf hin, daß die Gegner weiterhin dabei
sind, ihre Südfront zu verstärken. Wir
warten auch hier gelassen auf die Dinge, die
da kommen sollen.

Wie und wann darüber hinaus die Briten
und Amerikaner zu dem angekündigten Groß-
angriff auf die Festung Europa von Westen
her schreiten wollen, werden wir sehen. Wir
nehmen ganz gewiß nicht alles ernst, was auf
der anderen Seite in diesem Zusammenhang in
der letzten Zeit geredet und geschrieben worden
ist. Wir kennen die Stärke unseres Festungs-
alles im Westen, und wir verlassen uns auf
die Worte des Generalfeldmarschalls Rommel,

„Demokratischer Wiederaufbau“ in Süditalien

Das USA.-Kapital drängt den Einfluß der Briten immer weiter zurück

Drahtbericht unseres Dr.-v.-L.-Vertreters

otz. Rom, 13. Mai.

Nach sieben Monaten sogenannten „demo-
kratischen Wiederaufbaus“ in Süditalien, der
von britisch-amerikanischer Seite als Muster-
beispiel dessen propagiert wird, was die Plu-
kratien für Europa tun werden, arbeiten in
Neapel insgesamt wieder zehn Großbetriebe,
das sind nicht 19 v. H. der Gesamtzahl der
Betriebe, die hier unter nationaler Verwal-
tung arbeiteten. Die Wiederaufnahme der Ar-
beit in diesen Betrieben geschah ausschließlich
deshalb, weil sie von der Besatzungsbehörde
gebraucht werden. Einige der Unternehmen
sind zur Unterbindung von Anschlägen militä-
risch besetzt. Bisherige Direktoren der Werke
wurden verhaftet und von einem alliierten
Kriegsgericht wegen planmäßiger Sabotage ge-
gen Heereslieferungen zu hohen Zuchthausstra-
fen verurteilt.

Der englische Einfluß ist in Süditalien prak-
tisch ausgeschaltet. Handel, Industrie und Bank-
wesen werden vom nordamerikanischen Groß-
kapital kontrolliert. Die größten in Süditalien
befindlichen Unternehmungen und Gesellschaften
sind von U.S.A.-Agenten aufgekauft worden,
darunter der größte Teil der Konzentrationen-
industrie, ferner Eisenbahn- und Straßenbahngesell-
schaften, Gas- und Elektrizitätswerke usw. Die
beiden Großbanken Süditaliens, die Bank von
Neapel und die Bank von Sizilien stehen unter
nordamerikanischer Kontrolle.

Der britische Einfluß, der ehemals bedeutend
war und sich in erster Linie auf das Kohlen-
geschäft und die süditalienischen Kleebe-
reien gründete, ist zum Erliegen gekommen.
Durch die seit 1939 eingestellten britischen Koh-
lenlieferungen für Süditalien — in Friedens-
zeiten je Jahr mehr als eine Million Tonnen
Cardiff-Kohle für Neapel — haben sich auch die
am Kohlengeschäft interessierten Kreise Süd-
italiens umgestellt. Die stärkste Wirtschaftss-
position, die England in Süditalien besaß, das
Kleebeergeschäft, ist verloren. Die damit ver-

undene Einbuße der Londoner City von zahl-
reichen Millionen Pfund, die England in nor-
malen Jahren aus Süditalien herausholte,
kommt jetzt dem nordamerikanischen Einfluß
zugute. Träger dieses Einflusses sind vor allem
die Banken, die auch die mit mehr als 100
Millionen Dollar je Jahr veranschlagten Er-
sparnisse der in den U.S.A. lebenden Italiener
kontrollieren. — Der wirtschaftliche Einfluß
der Sowjetunion ist vorerst noch praktisch
gleich null. Desto stärker ist die bolschewistische
Agitation.

Ritterkreuz mit Eichenlaub für Koga

O Führerhauptquartier, 12. Mai.

Der Führer hat an den Tenno das nachfol-
gende Telegramm gerichtet: „Eure Majestät!
Unter dem tiefen Eindruck des heldenhaften Kin-
jages Ihres Flottenchefs, des Großadmirals
Yoneichi Koga, und in Würdigung seiner geschicht-
lichen Verdienste in dem gemeinsamen Kampf
unserer Waffen habe ich dem gefallenen Helden
das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eichen-
laub verliehen. Adolf Hitler.“

Fünfzig Bomben auf Castel Gandolfo

Anslandsdienst der OTZ.

EP. Vatikanstadt, 13. Mai.

Die päpstliche Sommervilla Castel Gan-
dolfo ist erneut von britisch-nordamerikani-
schen Flugzeugen bombardiert worden, teilt der
„Osservatore Romano“ mit. Am 9. Mai wur-
den 50 Sprengbomben auf das Gebiet der
Villa abgeworfen und sowohl der Hauptein-
gang als auch andere Teile des Palastes ge-
troffen, ebenso der Verbindungskanal zum See.
Der „Osservatore Romano“ erhebt bittere
Anklage gegen die Urheber der Luftangriffe.

Vizeadmiral Derrien verurteilt

Auslandsdienst der OTZ.

EP. Lissabon, 13. Mai.

Vizeadmiral Edmond Louis Derrien
wurde vom algerischen Militärtribunal zu Ge-
fängnis auf Lebenszeit verurteilt. Der
von de Gaulle zum öffentlichen Ankläger be-
stimmte Regierungskommissar machte dem Vice-
admiral den Vorwurf, daß er Ende 1942 den
Hafen von Bizerta und die dort ankernden
Einheiten der französischen Marine nicht in die
Hände der in Nordafrika landenden Alliierten
gespielt habe. Der Adokat des Vizeadmirals
wies nach, daß Derrien als Flottenkommandant
von Tunesien den erhaltenen Befehlen getreu
gehandelt habe.

nehmen, vielleicht im Norden oder im Süden
unseres Kontinents, der Hauptstoß ihrer Armeen
wird sich dorthin richten, wo die bedeutendsten
Verteidigungsstränge der Festung Europa zusam-
mengestoßen sind. Denn nur so können die Macht-
verhältnisse endgültig geklärt werden.

Bis zu jenem Tage X oder bis zu jener
Stunde D, wie die sogenannten Militärs sagen,
werden wir unsere Verteidigungsbereitschaft bis
zum denkbar Möglichen und unseren Willen,
der drohenden Gefahr Herr zu werden, bis zum
Höchsten gesteigert haben angesichts der Erkennt-
nis, daß es in diesem Waffengang wirklich um
alles geht. In den uns bis dahin noch ver-
bleibenden Monaten, Wochen oder vielleicht nur
Tagen werden die Versuche unserer westlichen
Gegner, uns durch ihren barbarischen Terror
für ihr großes Abenteuer müde zu machen,
nicht geringer sein als bisher. Stur und wenig
beweglich, wie die Engländer in ihrer ganzen
Kriegsführung sind, werden sie die Methoden
weiter befolgen, von denen sie einst erwarteten,
daß sie ihnen den Sieg über Deutschland bring-
en würden. Wenn die Briten inzwischen auch
eingesehen haben — und maßgebliche Militär-
kritiker auf der Insel haben es in diesen Tagen
erneut zugegeben —, daß der Luftkrieg ihnen
nicht den erwarteten Erfolg, sondern nur eine
große Enttäuschung gebracht hat, so stützt sich
ihre Gesamtstrategie doch zu sehr auf der
Barbarei aus der Luft, als daß die Kriegs-
verbrecher in England heute trotz des klar er-
wiesenen Mißerfolges auf sie verzichten könnten.
Churchill ahnt, daß infolge der falschen Voraus-
setzungen, auf denen seine Theorie des Luft-
bombardements aufgebaut ist, den Ueberfällen
aus der Luft einmal eine Grenze gesetzt sein
wird. Der Amokläufer gibt sich jedoch immer
noch der trügerischen Hoffnung hin, daß das
deutsche Volk vielleicht zusammengebrochen sein
könnte, bevor jene Grenze erreicht ist. Wir kön-
nen den Herren in London jedoch versichern, daß
das deutsche Volk auch dann noch weit davon
entfernt sein wird, zusammenzubrechen, wenn der
Erschöpfungsgrad des Einflusses der britischen
und nordamerikanischen Luftwaffen eines
Tages erreicht ist. Bei uns denkt niemand
daran, sich durch Terror von dem Wege abbrin-
gen zu lassen, dessen Befahren zu dem ersehnten
großen Ziel der Erringung der endgültigen
Freiheit und Unabhängigkeit des Reiches führen
muß. Jeder von uns ist nur besetzt von dem
Gedanken, zu kämpfen, zu arbeiten und zu
opfern, um schließlich zu siegen und dadurch
Deutschland an den Platz in der Welt zu brin-
gen, der ihm gebührt.

Daß heute das deutsche Volk in seiner Ge-
samtheit so denkt, ist das Verdienst der Partei,
die auch nur durch Kampf Arbeit und Opfer
groß geworden ist. Sie hat uns zu der Schick-
salsgemeinschaft zusammengeschmiedet, als die
wir heute den Angriff unserer Feinde bestehen
müssen. Die Partei führt das Volk, indem sie
in ihrer unermüdbaren Arbeit auch bis zum
Letzten unter uns vordringt. Sie ist aus dem
Volke geboren, durch das Volk stark geworden,
und sie wird heute vom Volke getragen, dessen
fähigste Kräfte sie in ihrer umfassenden Organi-
sation nützlich vereinigt hat. Wäre die
Partei nicht, so stünde es heute schlechter um
uns. Der Schwung der Bewegung des Führers
reißt jeden einzelnen von uns immer wieder
mit. Die Partei richtet die in den Nöten und
Bedrängnissen der Zeit manchmal zaghaft Wer-
denden wieder auf. Sie gibt ihnen den Glauben
zurück, stärkt den Mut und festigt die Zu-
versicht, daß dieser Krieg nur mit unserem vollen
Siege enden kann. Sie, die immer eine Partei
der kompromisslosen Revolutionäre, der Kämpfer
und Soldaten gewesen ist, hat heute den weit-
aus überwiegenden Teil ihrer Mitglieder in den
Reihen der Wehrmacht stehen. Und allen Zweif-
lenden der Gegner zum Trotz ist es unabänder-
liche Tatsache, daß die Bewegung an den kämp-
fenden Fronten einen unvergleichlich höheren
Blutspott für die Rettung unsers Vaterlandes
entrichtet hat als die übrigen Teile des Volkes.
Das wird auch bis zum Ende des Krieges nicht
anders werden. Denn es ist selbstverständlich,
daß die Partei, in der der beste kämpferische
Teil deutschen Mannestums vereinigt ist, alle
Kräfte, die sie nur irgendwie bei ihrer verant-
wortungsvollen Arbeit entbehren kann, an die
Front schickt.

Das weiß das deutsche Volk. Deshalb ist sein
Vertrauen in die Bewegung Adolf Hitlers auch
unbegrenzt. Je größer die Belastungen werden,
je tiefer die Sorge die einzelnen erfaßt, um so
vertrauensvoller und enger wird das Verhältnis,
in dem jeder Volksgenosse zur Partei steht. Sie
führt uns und wacht darüber, daß niemand vom
Wege abgelenkt, der uns an unser Ziel bringen
muß. Und so wird die Partei auch dafür sorgen,
daß der schwere, entscheidende Abschnitt die-
ses Krieges, in den wir nunmehr eintrittet, und
der uns wahrscheinlich die Invasion der west-
lichen Geger bringt, uns nicht erdrückt, sondern
daß wir aus ihm weiter gehärtet hervorgehen,
um schließlich als Volk würdig zu sein, den
Lorbeer aus der Hand der Siegesgöttin zu
empfangen.

Im Zeichen der Empire-Krise

Auslandsdienst der OTZ.

EP. Stockholm, 13. Mai.

Der kanadische Premierminister Macenzie
King verwarfte sich auf der Empiretagung in
London am Donnerstag gegen jeden britischen
Versuch, die Entscheidungsfreiheit Kanadas zu
begrenzen und gab damit erstmalig der breiten
Öffentlichkeit auszusagen bekannt, über was
er bisher mit Churchill und den anderen Em-
pireministern des Empire auf der Empire-Konfe-
renz diskutierte. Macenzie King stellte ausdrück-
lich fest: „Wir können nicht sorgfältig genug
darauf achten, daß unseren eigenen Willern die
Zusammenarbeit im Empire nicht als ein Ver-
such erscheint, ihre Entscheidungsfreiheit zu be-
grenzen, oder daß sie den Willern außerhalb des
Commonwealth als ein Versuch erscheint, einen
separaten Block zu errichten.“ Dem englischen
Parlament führte der kanadische Premier zu
Beginn seiner Rede die „Harmonien und Rezi-
prozität“ des kanadisch-nordamerikanischen Ver-
hältnisses vor Augen, das er als bestes Beispiel
des Zusammenlebens zwischen einer kleinen und
einer großen Nation bezeichnete.

Torpedoflieger versenken 49000 BRT.

Sieben feindliche Schützendivisionen am unteren Dnjestr zerschlagen

O Führerhauptquartier, 12. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab
Freitag bekannt: In unserem vereinigten
Brückenkopf westlich Sewastopol leisteten
die deutsch-rumänischen Verbände auch gestern
dem mit überlegenen Kräften ankommenden
Feind unter Abbruch einer größeren Anzahl von
Panzer hartnäckigen Widerstand. Vor Tsapje
versenkte ein Unterseeboot ein sowjetisches Tor-
pedoboot. Bei der gestern gemeldeten Zerschla-
gung des feindlichen Brückenkopfes am unteren
Dnjestr haben die unter Führung des
Generals der Infanterie Buschmagen
stehenden Truppen sieben feindliche Schütz-
endivisionen sowie Teile einer Artillerie- und Fla-
division zerschlagen. Außer Tausenden von Ge-
fallenen verloren die Volksgenossen 2600 Gefan-
gene, über 600 Geschütze und Granatwerfer, 334
Maschinengewehre sowie zahlreiche andere Waf-
fen und Kriegsmaterial. Im rückwärtigen Ge-
biet südlich Polozk haben Verbände des
Heeres und der Polizei zusammen mit landes-
eigenen Freiwilligen bei schwierigen Witterungs-
und Geländebedingungen, hervorragend unter-
stützt durch Kampf- und Schlachtflyer der
Luftwaffe, starke sowjetische Banden in
dreiwöchigen harten Kämpfen eingekesselt und
zerstört. Der Feind hatte hohe blutige
Verluste. Weit über 6000 Tote wurden gezählt,
6700 Gefangene wurden eingebracht, 102 Banden-
lager, 264 Bunker und Kampfstellen zerstört und
zahlreiche schwere und leichte Waffen sowie un-
erschöpfliches Kriegsmaterial erbeutet oder ver-
nichtet. Bei wiederholten Angriffen sowjetischer
Flugzeuge auf ein deutsches Geleitzug vor der nord-
nordwestlichen Küste wurden sechs sowjetische
Flugzeuge durch Jäger und Bordflak abgeschossen.
Ein eigenes Sicherungsfahrzeug ging verloren.

In Italien führte der Feind südlich Aprilia
und östlich des Golfes von Gaeta zahlreiche
schwächere Angriffe, die unter hohen blutigen
Verlusten für ihn abgewiesen wurden. Leicht-
deutsche Seekreuzer versenkten in der Adria
ein größeres feindliches Motorschiff.

Im Kampf gegen kommunistische Banden auf
dem Balkan hat die mit deutschem Ausbil-
dungspersonal durchgeführte 392. kroatische In-
fanteriedivision unter Führung des General-
leutnants Nidel in den letzten vier Monaten
einen großen Teil des kroatischen Kernlandes
freigekämpft. Die Kommunisten verloren in die-
sen Kämpfen 3000 Tote und 1200 Gefangene,
sechzehn Geschütze, 185 Maschinengewehre, zahl-
reiche Versorgungslager und Munition wurden
erbeutet oder vernichtet.

Verbände deutscher Torpedoflieger
griffen am Abend des 11. Mai im Seegebiet
östlich Algier ein feindliches Nachschubgeleitzug
an und versenkten sieben Frachter mit
49000 BRT. und einen Zerstörer. Zwölf weitere
Frachter mit 86000 BRT., ein großer Tanker,
ein leichter Kreuzer sowie zwei Zerstörer wur-
den beschädigt.

Nordamerikanische Bomber griffen gestern am
späten Nachmittag Orte in Südwestdeutsch-
land an. Besonders in Saarbrücken ent-
standen Schäden und Verluste unter der Bevöl-
kerung. 31 feindliche Flugzeuge wurden vernich-
tet. Sechzehn weitere Flugzeuge wurden bei
Nachtangriffen über den besetzten Westgebieten
abgeschossen.

Vorpostenboote beschädigten in der Nacht zum
11. Mai vor der niederländischen Küste
zwei britische Schnellboote so schwer, daß mit
ihrem Untergang zu rechnen ist. Ein eigenes
Vorpostenboot ist gesunken.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

O Berlin, 13. Mai.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Ober-
befehlshabers der Luftwaffe das Ritterkreuz
des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Clece,
Batterieführer in einem Fla-Regiment, Leutnant
Sallet, Flugzeugführer in einem Transport-
flieger-Geschwader, Feldwebel Trummer,
Bordfunker in einem Schlachtflyer.
Ritterkreuzträger Oberst Herbert Dill ist
an den Folgen eines Unfalles gestorben.

Geheimsender bei Juden in Ostungarn

Die Bevölkerung unterstützt freudig die Arbeit der Behörden bei der Errichtung von Ghettos

Drathbericht unseres A.-M.-Vertreters

otz. Budapest, 13. Mai.

Der Staatssekretär für Judenfragen im un-
garischen Innenministerium hat der ungarischen
Presse Mitteilungen über die Errichtung der
nordöstlichen Gebiete Ungarns gemacht.
Der Staatssekretär hat sieben eine Inspektionsrei-
se durch 34 Städte dieser Gebiete unternommen,
die sich entlang der Karpaten von Jachsa bis zur
rumänischen Grenze in Siebenbürgen ziehen.
Über seine Erfahrungen teilte er mit, daß bis-
her in diesen 34 Städten Ghettos errichtet
wurden, in denen nicht nur die Juden dieser
Städte, sondern auch die Juden aus den um-
liegenden Gemeinden untergebracht werden. Die
ungarische Bevölkerung habe die Errichtung
der Ghettos mit Freude begrüßt und unterliege
überall die Arbeit der Behörden, ganz beson-
ders im Karpatenland, das am stärksten verjudet
werde. Im Laufe der Umsiedlung der Juden sind
übrigens vielerorts Waffen, darunter sogar
Maschinengewehre, und Geheimsender ge-
funden worden.

Ueber die wirtschaftliche Machtstellung des
Judentums, die die radikalen Maßnahmen der
ungarischen Regierung erforderlich gemacht hat,
werden weitere Einzelheiten bekannt. So sind
die ungarischen Banken augenblicklich mit einer
Bestandsaufnahme der von den Juden angeme-
-

deten Vermögen beschäftigt. Dabei stellte sich
heraus, daß die Budapest Juden allein über
ein Vermögen von mindestens einer Milli-
arde Heng verfügen, das in den Budapest
Banken deponiert war.

In der westungarischen Provinzstadt Nea
sind die jüdischen Rechtsanwälte von der
Liste der Anwaltskammer gestrichen worden.
Dabei ergab es sich, daß 41 v. H. der Rechts-
anwälte jüdischer Abstammung waren. Auch in
den übrigen Gegenden des Landes liegen die
Verhältniszahlen ähnlich.

Juden sollen Ost-Slowakei verlassen

Auslandsdienst der OTZ.

EP. Preßburg, 13. Mai.

Durch slowakische Regierungsverordnung
wurde die Zivilverwaltung in der Ost-Slowakei
in die Zuständigkeit des Verteidigungsministers
übergeführt. Es wurde eine Reihe weiterer
Maßnahmen beschlossen. Vor allem sollen die
Juden die Ost-Slowakei verlassen.
Aus mehreren Städten ist die Mehrzahl der Ju-
den bereits abtransportiert worden. Außerdem
ist eine strengere Kontrolle der Reisenden vor-
gesehen, da in der letzten Zeit zahlreiche uner-
wünschte Elemente aus dem Osten eingeführt
sind.

Weshalb rottet Stalin die Ukrainer aus?

Erklärungen des Oberbürgermeisters von Charkow über den bolschewistischen Terror

Eigener Drathbericht

otz. Berlin, 13. Mai.

Die Lage in den von den Bolschewisten wie-
derbesetzten Gebieten erhält eine interessante
Beleuchtung durch die Schilderung des Ukrai-
ners Sebenenko, der die Stadt Charkow
als Oberbürgermeister während der deutschen
Besatzungszeit leitete und vorher 18 Jahre als
Rechtsanwalt in dieser Stadt tätig gewesen war.
Sebenenko bezeichnet es als keineswegs erstaun-
lich, wenn heute die Sowjets in den von ihnen
wiederbesetzten Gebieten denselben Terror aus-
üben, den sie früher als zugehörig zu ihrem
System bezeichneten, obwohl sie inzwischen ihre
Agitationsparolen änderten. Dieser Terror ist
eigentlich die zweite Natur des Bolschewismus,
und seine jüngste Form in den besetzten Gebie-
ten läßt sich psychologisch leicht erklären. Die
Bolschewisten kommen wieder, aber vor ihnen
haben nicht mehr die ehemaligen gehörigen
Unterthanen, sondern nahezu völlig neue Men-
schen, die etwas neues gesehen haben, weil sie
mit den Menschen aus dem europäischen Raum
in Berührung kamen. Sie erkennen den Bol-
schewismus als fremd, und weil die Sowjets
misstrauisch und intolerant sind, erscheint ihnen
die Bevölkerung besonders gefährlich, deshalb
versuchen sie, sie auszurotten. Die Einwohner
der wiederbesetzten Gebiete haben während der
Besatzungszeit durch die deutschen Truppen
kennengelernt, daß sie von den Bolsche-
wisten betrogen worden sind, und nun ist
der Betrüger nach seiner Rückkehr böse darüber,
daß er entlarvt worden ist; denn er kann seine
Rolle jetzt nicht mehr im früheren Umfange
spielen.

Als Rechtsanwalt hatte Sebenenko einen
besonderen Einblick in die Verwaltungsform des
Bolschewismus. Er bezeichnete das Verhalten
der Sowjetregierung als einen andauernden
Kampf gegen die Völker, die ihm unterstehen.
Wenn die Regierung irgendeinen Plan durch-
-

führen will, muß sie bereits in Friedenszeiten
Gewaltmaßnahmen ergreifen, um ihr
Vorhaben durchzusetzen. In der Sowjetunion hat
niemals der Staat schuld, sondern immer nur
der Unterthan. Werden beispielsweise neue
schwere Lokomotiven auf alte Geleise gesetzt, die
den Anprühnen nicht gewachsen sind, und es
kommt zu Katastrophen, dann werden Hunderte
und Tausende von Bauingenieuren verurteilt,
verhaftet, erschossen. Oder wenn in einem Kol-
chos zu wenig Getreide anfällt, dann sind auf
alle Fälle die Bauern schuld, es gibt immer
nur Terror und Gewaltmaßnahmen.

Sebenenko erklärte, daß er nach dem Bild,
den er hinter die Kulissen der Sowjetjustiz tun
konnte, alle Nachrichten über bolschewistische
Grueltaten als viel zu blaß und nicht stark
genug empfinde. Schon nach der ersten Räu-
mung von Charkow habe die Bevölkerung be-
merkt, daß die Bolschewisten dieselben geblieben
sind, obwohl viele von den Einwohnern aus
persönlichen Gründen die Sowjets zurückwün-
schen. Aber gerade diese waren am meisten ent-
täuscht und sind dann bei der zweiten Räu-
mung mit den deutschen Truppen gegangen,
weil sie gesehen haben, daß nichts von dem
wahr ist, was die bolschewistische Agitation
über die angebliche Wandlung des Bolschewis-
mus erklärte.

Kurzmeldungen

O Der Stabschef der SM. Schewmann sprach
vor einem Gruppenleiterlehrgang der Reichsschule
des Reichsarbeitsdienstes.

O Nach einer Meldung aus London berichtet
Daily Express, daß der britische Vizekonsul in
Lissabon, Campbell, der portugiesischen Re-
gierung eine bedeutende Rolle bei der Ver-
sicherung von Weizen und Ackerbau in Portugal einer
Revision unterziehen müssen, falls die portugiesischen
Verfahrungen nach Deutschland nicht eingestellt wer-
den.

otz. In der iranischen Hauptstadt Teheran ist
mit sofortiger Wirkung ein Ausnahmeverbot verhängt
worden, das von 28 Uhr bis zum frühen Morgen
gilt.

Die Partei im Krieg

otz. Reichsminister Dr. Goebbels stellt
zu Beginn seines neuesten Vortrages in der
Wochenzeitung „Das Reich“ fest, daß man das
deutsche Volk nur mit den anderen kriegsfüh-
renden Völkern zu vergleichen braucht, um die
wahrhaft entscheidende, den Sieg bestimmende
Aufgabe zu erkennen, die die Partei in diesem
Kriege erfüllt. Dabei, so betont der Minister,
sind die Belastungen, die das deutsche Volk
heute trägt, vielleicht schwerer, als sie selbst im
Jahre 1918 waren, und doch ist nicht eines der
Anzeichen zu entdecken, die damals darauf hin-
wiesen, daß das Reich vor einer inneren Kata-
strophe stand, die unter Umständen zum Ver-
lust des Krieges führen würde. Damals war
das deutsche Volk führungslos, heute wird es
von fester Hand geführt, und zwar nicht nur
von einer zentralen Stelle aus, sondern von
ungezählten Führungsstellen im Lande, die
bis in die letzte Zelle des letzten Dorfes reichen.

Diese kriegsentcheidende Aufgabe führt die
Partei durch, die Partei aber ist nicht durch Ge-
walt an die Macht gekommen, wie unsere
Feinde immer wieder behaupten, sondern durch
den Willen des Volkes. Daher ist unser Staat
von Grund auf nationalsozialistisch, wird nach
den Prinzipien des Parteiprogramms verwaltet
und geführt und ist nur Mittel zum Zweck.
Selbstzweck unserer politischen Arbeit ist das
Volk. Es steht über allem.

In den ersten Jahren nach der Machtergrei-
fung, so fährt der Minister fort, ist viel über
das Verhältnis des Staates zur Partei dis-
kutiert worden. Diese Diskussion ist heute voll-
kommen verstorben, denn die Aufgabengebiete
von Partei und Staat sind klar gegeneinander
abgegrenzt. Die Partei führt das Volk, die Re-
gierung den Staat. In der Partei ist eine Mil-
lionenstarke freiwillige und in der weitaus
überwiegenden Mehrheit ehrenamtliche Helfer
am Werk, die ihrem Volk aus reinem Idealismus
dienen und keinen anderen Ehrgeiz ken-
nen, als für sein Wohl zu sorgen. Ihre Autori-
tät beruht auf ihrer Leistung und ist im gan-
zen Volke anerkannt. Der Führer kann sich auf
sie zu jeder Stunde verlassen. Sie sind seine
politische Garde.

Es ist, so betont Dr. Goebbels, ganz aus-
geschlossen, daß die Partei einmal volksfremd
würde. Von der breiten Volksgemeinschaft unter-
scheidet sie sich nicht so sehr durch Anspruch auf
höhere Rechte, sondern durch die Erfüllung
höherer Pflichten und zwar sowohl in der Hei-
mat wie an der Front. Der Prozentsatz des An-
teils der Partei an unserer kämpfenden Wehr-
macht und an den Blutopfern des Krieges liegt
ungleich höher als der des allgemeinen Volks-
durchschnitts. Die Bewegung bleibt damit ihrer
alten Tradition als Soldatenpartei treu. Ihre
Freistellungen von der Wehrmacht für kriegs-
entscheidende Aufgaben in der Heimat sind den-
noch gering. Wo sie erfolgen, sind diese Partei-
genossen nicht als solche, sondern als Mitträger
einer kriegswichtigen Arbeit in der Heimat,
die für die Bedürfnisse der Front von ent-
scheidender Bedeutung ist, freigestellt. Unsere Feinde
sagen, wenn sie immer wieder behaupten, daß
die Partei weniger an der Front sei als die
übrigen Teile des Volkes. Das Gegenteil ist
wahr. Dem deutschen Volk braucht das nicht be-
wiesen zu werden. Das Volk hat der Partei seine
Mithilfe nie verweigert, und das ist ein Beweis
dafür, daß die nationalsozialistische Führung
seines Vertrauens in vollem Umfange er-
freuen kann. Unser nationalsozialistisches Re-
gime stellt die völlige Uebereinstimmung des
Volkswillens mit dem Willen der Führung
dar. Was hat man in London und Washington
dem Gleichwertigen entgegenzustellen?

Dr. Goebbels schilderte dann, wie es der
Partei gelungen ist, durch ihre enghalssige
Organisation dafür zu sorgen, daß keine Be-
wegung, die für die nationalsozialistische Führung
von Wert sein könnte, unausgenutzt bleibt.
Daher aber fehlt auch eine ernst zu nehmende
Opposition in Deutschland, denn politische In-
telligenz und Tatkraft sind heute außerhalb der
Partei kaum irgendwo zu finden. Sie arbei-
ten im nationalsozialistischen Regime aus-
schließlich für den Staat, nicht aber gegen ihn.
Daher aber auch sind die Verluste unserer
Gegner, das deutsche Volk aufzuspalten, von
vornherein zum Scheitern verurteilt.

19000 gefallene Gegner und große Beute

Auslandsdienst der OTZ.

EP. Tokio, 13. Mai.

Das Kaiserliche Hauptquartier gibt Freitag
nachmittag bekannt:

1. Die in Zentralchina stehenden japani-
schen Truppen begannen am 1. Mai eine
Offensive, die in der Nähe von Sinyang
ihren Ausgangspunkt nahm. Die japanischen
Truppen, die in nördlicher Richtung vor-
drangen, vereinigten sich am 9. Mai bei Kio-
shan mit den Truppen aus Nordchina, die nach
der Einnahme von Hutichang in südlicher Rich-
tung vorzogen.

2. Die japanischen Truppen im Gebiet west-
lich der Peking-Hankau-Eisenbahn haben be-
reits die Hauptmacht der unter dem Befehl von
Tang-En-Po stehenden kichungschinesischen
Armee südöstlich von Loyang vernichtet. Die
japanischen Truppen setzen ihren Vormarsch fort.

3. Seit Beginn dieses Feldzuges bis zum
6. Mai wurden folgende Ergebnisse erzielt:
Ungefähr 19000 gefallene Feinde wurden ge-
zählt, 4031 Gefangene gemacht, 81 Geschütze ver-
schiedensten Kalibers und ungefähr 7000 Ge-
wehre erbeutet. Die japanischen Verluste be-
trugen sich auf 313 Tote.

Wie Domei aus Tschangschau meldet, brach-
ten die japanischen Truppen am 10. Mai die
gesamte Eisenbahnstrecke Peking-
Hankau unter ihre Kontrolle, nachdem die
vom Süden und von Norden vordringenden
Einheiten die Verbindung miteinander aufge-
nommen hatten.

Berlin, und Druck: NS-Gewerlag Verlag-Ges. GmbH,
Zweigniederlassung: Emden, zur Zeit: R. Verlags-
leiter: Bruno Jachgo, Hauptgeschäftsführer: Menlo Rotters
(im Wehrdienst), Stellvertreter: Friedrich Gahn, zur Zeit
gültig: Angewandte-Verlags Nr. 21.



KULTURTAGE

DES GAUES WESTER-EMS DER NSDAP UND
DES GAUES NORD-EST DER HITLERJUGEND

7-14 MAI 1944

Konzert der Jugend in Leer

otz. Heute stehen wir mitten in einer gigantischen Schlacht, die zwischen den Prometheus und den Nachtalben, den Lichtträgern und den Sorden der Finsternis entbrannt ist. Es ist nicht nur die deutsche Kultur oder diejenige eines anderen europäischen Landes, gegen die der Bolschewismus, dem England unseren ganzen Erdteil preisgeben will, antwortet, sondern die Summe aller Kulturen und Zivilisationen. Wenn es aber wahr ist, daß, wer die Jugend hat, auch die Zukunft sein nennen darf, so haben wir dafür zu sorgen, daß die Reime zum Großen nicht nur gelegt, sondern auch gepflegt werden müssen.

Die gestrige Konzertveranstaltung für unsere Jugend im Rathausaal mag Beweis sein, daß man in Leer auf bestem Wege ist, diese Ziele zu verwirklichen. Eine Einzelgruppe der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ konzertierte für unsere Mädel und Jungen innerhalb der Gaukulturveranstaltung. Die Erscheinungen sollten in ihren Erwartungen nicht getäuscht werden, denn alles Dargebotene stand auf künstlerischer Höhe.

Hans Hochstätter ist ein vorzüglicher Geiger. Wir hörten in sorgfältigster Wiederholung unter anderem den 1. Satz der Sonate D-Dur von Mozart sowie die Romanze F-Dur von Beethoven. Hanna Dieter, Sopran, sang zunächst „Die Forelle“ und „Angebot“ von Schubert. Ihre feinen Stimmittel kamen aber erst recht zur Geltung in der Arie aus dem „Freischütz“ von Weber: „Kommt ein schlanker Bursch gegangen“. Dank ihrer wohlklingenden Stimme war es ihr ein Leichtes, sich in die Herzen der jungen Hörer hineinzufügen. Karl Dittersbach war nicht nur ein feinsinniger und aufmerksamer Begleiter, sondern er bewies sein solistisches Können und seine pianistischen Fertigkeiten in dem Scherzo b-moll von Chopin und in der Bolonaise E-Dur von Liszt. Käthe Rüd sprang neben einführenden Worten zu einzelnen Werken zwei Gedichte von Eichendorff, und zwar „Abschied“ und „Heimweh“. Der „Erlkönig“ von Goethe brachte ihr besonderen Beifall ein.

Der Dank und der Beifall für alle Darbietungen war so anhaltend und herzlich, daß sich Hans Hochstätter zu zwei Zugaben bereit erklärte, und zwar hörten wir zum Abschluß eine „Phantasie“ von Sarasate sowie einen Walzer von Brahms. Solche Abende wünschen wir uns mehr für unsere Jugend.

Erich Leipner.

„Euterpe“ erfreut die Verwundeten

otz. Auch der Männergesangsverein „Euterpe“ in Leer leistete seinen Beitrag zu den Gaukulturtagen Wefer-Ems. Am Freitag in den Abendstunden zogen sie in die „Aarete und erfreuten unsere verwundeten Soldaten durch den Vortrag schönster deutscher Volkslieder. Herzlicher Dank der Hörer war der Lohn.

„Du holde Kunst“

otz. Ein köstliches Lied ist's von Franz Schubert, das über ein Instrumental- und Vokalensemble als Leitwort gelegt wurde, das im Rahmen der Gaukulturtagen in Wefer-Ems heute um 19.30 Uhr im Rathausaal stattfindet. Mitwirkende sind neben dem städtischen Chor und Orchester das Oldenburgische Kammerquartett und Solisten. Veranstalterin ist die Kunstgemeinde Leer.

otz. Dichterlesung. Die Kreisfrauen-schaftsleitung Leer veranstaltet als Beitrag zu den Gaukulturtagen am Sonntag 16.30 Uhr im Rathausaal eine Dichterlesung. Frau Dr. Alma Rogge wird aus eigenen Werken vortragen.

Dorfgemeinschaftsabend in Petkum

otz. Die Ortsgruppe Petkum veranstaltete einen Dorfgemeinschaftsabend. Die Ausführenden waren die vier Einheiten der Hitler-Jugend, Standort Petkum. Ein bunter Reigen von Frühlingsliedern, lustigen Spielen und Vorträgen brachten den so zahlreich erschienenen Besuchern, unter denen sich auch Bannführer Mits befand, und vor allem den auf Urlaub weilenden Soldaten zwei Stunden Freude und Entspannung. — Außerdem fand an diesem Abend ein Urlaubertreffen statt. Der Verlauf dieses Abends zeigte erneut die enge Verbundenheit zwischen Front und Heimat.

Deutsches Kreuz in Gold

otz. Mit dem Deutschen Kreuz in Gold wurde Oberfeldwebel Siebrand Groenewold in Larrelt ausgezeichnet.

Aus ostfriesischen Sippen

Goldene Hochzeit feiern in Borkum am 14. Mai die Eheleute Tischlermeister Steffen Al. Alfermann und Frau Catharina Antje Mina, geborene Bissler. Das Jubelpaar erfreut sich besonderer körperlicher und geistiger Frische. Der Ehemann entstammt einem alt-eingesessenen Borkumer Geschlecht, während die Ehefrau aus Leer gebürtig ist. Von den sieben dieser Ehe entsprossenen Kindern sind noch sechs am Leben.

Morgen SA-Wehrschießen

otz. Jeder deutsche Mann beteiligt sich morgen am Wehrschießen der SA. Es wird in der Zeit von 8 bis 17 Uhr durchgeführt. Im Bereich der SA-Standarten 2 (Emden) und 3 (Leer) wird auf folgenden Ständen geschossen: Standarte 2 (Emden): Emden, Norden, Dornum, Hage-Berum, Marienheide, Moquard. Standarte 3 (Leer): Leer, Voga, Vingum, Weener, Bunde, Remels, Hollen, Nortmoor, Dejeren.

Die Gemeinschaft des Einsatzes überwindet den Luftterror

Gauleiter Paul Wegener bei der Trauerfeier für die Bombenopfer in Osnabrück — Ein heiliger Schwur

otz. Ebenso ergreifend wie mitreißend war die Trauerfeier, die Osnabrück den Gefallenen bereitet, die bei den beiden letzten Angriffen auf die Wohnviertel dieser schönen Stadt unseres Gaues durch den verbrecherischen Luftterror unserer Feinde ihr Leben ließen. Mit den Hinterbliebenen, die vor den in langer Reihe aufgestellten und mit der Fahne des Reiches bedeckten Särgen ihren Platz hatten, waren Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht erschienen. Die Fahnen der Ortsgruppen wehten über den sterblichen Überresten von Männern, Frauen und Kindern, die nur deshalb ihr Leben lassen mußten, weil sie Deutsche waren. Rechts und links hatten die Ehrenformationen von Partei, Wehrmacht und Polizei Aufstellung genommen. Kurz vor Beginn der Feier trat Gauleiter Paul Wegener, von Gauinspekteur

Wegener geleitet, ein und grüßte die Toten und die Leidtragenden. Durch sein Erscheinen war der gesamte Nordseegau Wefer-Ems zur Abschiedsstunde von den Toten von Osnabrück versammelt, da gerade das gemeinsame Schicksal der leidgeprüften Städte unseres Raumes ein festes Band der Verbundenheit zwischen den Menschen an Wefer und Ems knüpfte. Nach dem Largo von Händel trat der Gauleiter auf das Rednerpult, um die Abschiedsworte zu sprechen. Er sei gekommen, so sagte Gauleiter Wegener, um als Gauleiter sowohl die Anteilnahme des Nordseegaues als auch das Mitgefühl des Führers zum Ausdruck zu bringen. Niemand habe sich vor diesem Kriege mehr darum bemüht, den Bombenterror gegen die Zivilbevölkerung zu vermeiden und durch internationale Abmachungen zu beschränken, als

der Führer. Seine Bemühungen aber mißlingen und so konnte der Feind in verbrecherischer Weise unschuldige Frauen und Kinder ausmerzen. Der Gau Wefer-Ems trauere um jeden, der fallen mußte.

Der Gauleiter fuhr dann fort: „Auf das Warum, das sich uns angesichts dieser Stunde aufdrängt, wissen wir keine Antwort außer der, daß wir uns im Kampf um die Erhaltung des deutschen Lebens trotz allem zum Leben selbst bekennen müssen. Ich habe daher an alle, die Leid tragen, die Bitte, sich nicht von diesem Leben abzuwenden, sondern weiter die Gemeinschaft zu suchen. Wir sind in diesem Frontau alle stündlich dem Tode näher, als jemals vorher. Wir wissen zu genau, daß der Herrgott uns nur dann — die Palme des Sieges — geben wird, wenn wir hart und unheugam weiter kämpfen und arbeiten. Wir nehmen von den Toten in Osnabrück Abschied mit dem Schwur, nicht abzulassen in unserem Willen und in unserem Glauben, bis der Sieg endgültig unser ist. Alles wird ja gemeinert, wenn wir gemeinsam die Fragen lösen. Deutschland muß leben, wenn wir auch fallen. Und Deutschland wird leben, weil so viele für dieses Deutschland gefallen sind; es wird leben, weil wir dem Terror des Feindes den Lebenswillen und das ehrliche, laubere Bemühen entgegenlegen, der Fahne des Führers treu zu sein.“

Als der Gauleiter geendet hatte, erlangen die Berge des Vieles vom Heiligen Vaterland und der Gauleiter legte namens der Volksgemeinschaft des Nordseegaues einen großen Lorbeerfranz mit der Fahnenkreuzschleife an der Bahre der Gefallenen nieder. Der letzte Gruß galt diesen Menschen, die der Feind mordete. Zeit war die Haltung jener, die in diesen Särgen ihre nächsten Verwandten ruhten: ihren Vater, ihre Mutter, ihren Mann oder ihre Frau. Der Tod hatte seinen Unterschied gemacht. Menschen aus allen Ständen trafen dieses harte Schicksal; auch einen alten, bewährten nationalsozialistischen Kämpfer der wenige Stunden vor seinem Tod erst von einer Dienstreise für die Bewegung in sein Haus zurückgeführt war. All die Namen wurden aufgerufen. Ernst und würdig war der Ausklang. Die Lieber der Nation besendeten die Abschiedsstunde für die Gefallenen von Osnabrück, die Deutschland im feiten Bewußtsein seiner Kraft und seines Sieges zu rächen entschlossen ist.

Führerappell der NSDAP

otz. Aus Anlaß der Wiederekehr des Tages des Gauleiters Carl Röder hat der Gauleiter die Führerschaft der nationalsozialistischen Bewegung des Nordseegaues zu einem Appell am 13. und 14. Mai in die Gauhauptstadt berufen. Der Führerappell, zu dem sich neben den Kreisleitern und Gauamtsleitern der NSDAP, auch die Ortsgruppenleiter und Kreisamtsleiter sowie die höhere Führerschaft der Gliederungen versammeln, wird Gauleiter Wegener Gelegenheit geben, der Partei die Parole für die kommenden Wochen zu geben. Ferner treten die Teilnehmer zu verschiedenen Fachtagungen zusammen auf denen neben dem Stellvertretenden Gauleiter die Leiter der Hauptämter und Leiter der Gauleitung das Wort nehmen. Der Schlussspruch findet seinen Höhepunkt in einer Rede des Gauleiters.

Weener

otz. Wehrschießen am Sonntag. Das Deutsche Wehrschießen wird in Weener am morgigen Sonntag durchgeführt. Die Schützen wollen sich um 10 Uhr bei der Emsbadeanstalt einfinden. Es sei noch bemerkt, daß jeder Volksgenosse an dem Schießen teilnehmen kann.

otz. Frühlingsgelandelauf der Mädel. Die Mädelgruppe 11/381 Weener führt Sonntag ihren Frühlingsgelandelauf durch. Dazu treten die Mädel der ganzen Gruppe um 9 Uhr in der Marktstraße an.

otz. Lehrgänge beginnen am Montag. Die von der DAF, Weener, Abteilung Leistungs-erleichterungswert, angekündigten Lehrgänge beginnen am Montag und werden am Dienstag, Donnerstag und Freitag fortgesetzt. Unterrichtet wird im Rechnen, Deutsch, Kurzschrift und Buchführung. Die Zahl der jungen Leute, die an den Lehrgängen teilnehmen, beträgt mehr als achtzig.

otz. Bienenwanderung in die Kapsblüte. Wie seinerzeit in einer Verammlung der Reichsfachgruppe „Imker Reichsland“ besprochen, sollen nach einer Anordnung des Reichsbauernführers die Bienenwölker während der Blütezeit in die Kapsfelder gebracht werden. Im Reichsland stehen jetzt die Kapsfelder auf den Feldern in voller Blüte. Es sind die Delfelder unserer Heimat. Man erwartet von der Bienenwanderung eine starke Befruchtung der Kapsbaufrüchte und eine Steigerung des Ertrages.

Kind im Feuerlöschteich ertrunken

otz. In der Siedlung Nordheim auf der Insel Nordern kurzte gestern beim Spielen ein Kind in den Feuerlöschteich und konnte leider nicht mehr gerettet werden. Alle Wiederbelebungsversuche waren zwecklos.

Unter dem Hoheitsadler

Mitteilungen für den „Hoheitsadler“, der der OTZ, müssen, wenn es sich um Dienstliche für den nächsten Tag handelt, bis spätestens 17 Uhr am Vorabend einhändigen. Nur in Ausnahmefällen können die Mitteilungen bei späterer Schriftleitung, in der Nordstraße abgegeben werden.

Leer. SA-Sturm 4/3 Barfingssehn. 3/3 Oldenburg. 2/3 Weener. Die beteiligten Verbände nehmen am Wehrschießen Sonntag vormittag in Oldenburg (nicht, wie vorzusehen, auch in Barfingssehn) teil. — Bannparaden am 15. Mai. Heute 15 Uhr mit Instrumenten beim Heim — Abkühlung 1/381. Heute 15 Uhr mit Sportzeug auf dem Wefer-Bloß. (Bandhallaufmarsch). — Abkühlung 3/381 Wefer heute 15 Uhr beim Sportplatz. Abkühlungsvorstellung. Jungenschaftsführer-Verein mitbringen. — Abkühlung 4/381. Führerschaft Sonabend 15 Uhr Schule.

Mit Jacques Roskamp ans malerische Hinter Tief

Emder Maler, Künstler von Schönheit und Eigenart der ostfriesischen Heimat

otz. Es ist eine Aufgabe des Malers, dem Betrachter die Schönheit einer Landschaft nahezubringen. Die künstlerischen Wege zu diesem Ziel sind unterschiedlich. Manche sucht es zu erreichen, indem er den dargestellten Gegenstand romantisiert. So schöne Bildwirkungen dabei entstehen mögen, der tiefer begriffenen Aufgabe des Künstlers ist damit nicht rechtlos gedient. Betrachten wir unter diesem Gesichtswinkel die Bilder des Emder Malers Jacques Roskamp. So ist festzustellen, daß dieser Künstler zu den beachtenswertesten ehrlichen Künstlern der ostfriesischen Landschaft gehört. In seinen Bildern ist nichts Süßliches oder um der „Kunst“ willen Gefälschtes. Sie sind naturnahe, ohne „naturalistisch“ zu wirken. Sie sind vollendete Kunstwerke; denn es ist in ihnen mehr als eine schöne Ansicht, es ist die ganze Schwere, der ganze Stimmungsgehalt des heimatischen Landes und seines Volkes enthalten. Der Künstler verleiht dem Geheimnis dieser Stimmung Ausdruck in Farben, die Luft und Wind gegenständlich machen und in deren gebrochenen Tönungen die



Hinter Tief bei der Concordia-Mühle

Strahlung der meeresbedingten Atmosphäre schwingt.

Zu den beliebtesten Motiven Jacques Roskamps, der aber auch in anderen Gegenden Deutschlands und in den Niederlanden gewirkt hat und als Maler einer Reihe vorzüglicher Bilder aus dem Inneren der jetzt zerstörten Großen Kirche bekannt ist, gehören Blicke in die Umgebung Emdens, nicht zuletzt in die Landschaft des Hinter Tiefs, in dessen Nähe der Künstler wohnt. Das eine der Werke, das wir hier wiedergeben, führt in einen Sommermorgen über dem Tief. Es ist der Blick von der Concordiamühle aus in Richtung Harzweg. Im Hintergrund sieht man die Domäne. Unter dem weiß bewölkten Sonnenhimmel und durch das bewegte Schilf am Ufer haßt der Wind. Das andere hier veröffentlichte Bild, die „Beer Törkmutter“, ist wie ein Sinnbild abendlichen Friedens. Nach hartem Tagewerk ihrer Schiffer sind die vier „Mutter“ in einem stillen Winkel des Tiefs zusammengelegt worden; und wie die Männer in den kleinen Kajüten nun das Feuer schüren und gemütlich Tee trinkend und rauchend beieinander hocken mögen, so fühlte unter der Hülle des Abendhorizontes auch die dunklen Schiffe aneinander. Der Himmel glüht im fast orangefarbenen Abglanz der untergehenden Sonne und spiegelt sich schwach im ruhigen Wasser. In der Luft ist jene leuchtende weiche Tönung zwischen Tag und Dämmerung. Es ist wie ein Traum.

In die Breite der großen Offenheit hat es Jacques Roskamp nie gedrängt. Er schaffte in Stille und Zurückgezogenheit. Er war im Lehramt und brauchte die Kunst nicht als Erwerbsquelle. Gerade darum aber ist er unbestechlich in seiner künstlerischen Auffassung, die ihm einen bleibenden Platz unter den heimatischen Malern sichert.

Arnold Beirich

Vier „Törkmutter“

Aufnahmen: OTZ-Archiv (2)

Himmelfahrts- und Fronleichnamstag Werkstage. Mit Rücksicht auf die besonderen Erfordernisse des Krieges sind der Himmelfahrts- und der Fronleichnamstag auch in diesem Jahre auf den jeweils nachfolgenden Sonntag verlegt. Kirchliche Feierlichkeiten aus Anlaß dieser Feiertage sind ebenfalls auf den nachfolgenden Sonntag zu verlegen und gehen an diesen Tagen den bisherigen reichs- und landesrechtlichen Schutz. Der 18. Mai und der 8. Juni sind Werkstage.

Leer

Besichtigung des Sozialgewerkes

otz. Kürzlich weilte Reichsamtseiler Sehnert, Berlin, in Leer zur Besichtigung des im Aufbau befindlichen Sozial-Gewerkes. Die Gewerkeleitung des Sozial-Gewerkes Leer hat es verstanden, in verhältnismäßig kurzer Zeit viele Volksgenossen von dem Sinn und Zweck der sozialen Arbeit zu überzeugen. Auch die täglichen Neuanschreibungen aus Handwerk, Handel und Gewerbe zeigen, daß dem Sozial-Gewerk durch die durchgeführten praktischen Maßnahmen immer mehr Anhänger gewonnen werden. Reichsamtseiler Sehnert äußerte sich lobend über das bisher geleistete und wünschte für die Zukunft weiter so guten Erfolg.

otz. Seit zwölf Jahren bringt er die OTZ. Am 1. Oktober 1932 trat die „Ostfriesische Tageszeitung“ ins Leben. Seit jenem Tage ist B. Mindrup einer der Männer (ober Frauen), die den Beziehern ihre Zeitung in früher Morgenstunden ins Haus bringen. Heute

Dat Brett mutt herunner! Van Johann Friedrich Dirks

Of Petrus Wiebers kunn al as Junge gaud teeken. Harr he 'n Stüd Papier, dann muß he dar oot wat up prentjen. In de Schaulle was he neet eene van de besten, wenn dat um 't Leien un Reken gung; jonaam vör 't Reken was he ant leesten weglopen, wenn dat angahn was. Man Meester Gerjets was streng un leet so licht nids dörgahn, un wenn Petrus hüm geen rechte Antwoord gemen kunn, dann kreeg he wat vör sien Büschen. „Ut di word noit wat!“ sa Meester Gerjets dann alltied.

Daddr kreeg Petrus, so'n lüttje Bief up sien Meester. Un eenmal, as je in de Stünne de Landkaart dönnamen, un Meester Gerjets an de Wandtafel stunn un mit en lange Keistod van een Kuntrei na de anner wees, dau hett Petrus sien Kuntrei nohmen un up 'n Stüd Papier de Meester oprentet, wau he in de rechte Hand de Keistod harr un mit de linke Hand sien Slippröck uptilde un jüd an de Achtersteven frachte, as wenn hum dar wat jödde. Dann hett he de Prente sien Meester Jannes tauhoben, un de is ant lachen fangen, as wenn he hum mit twee Mann tiddeln däen, dat de heele Klasse in Repp un Raar kwam. Meester Gerjets is up Jannes tauhoben mit twalf Knoten Fahrt un hett hum bi 't Ohr padt, man as he dat Bild saggt, dau muß he van de Moord un hett Petrus Wiebers ower 't Knie nohmen un sien Keistod dansen laten. Un dat hett neet jöddt, man pepert.

Süh, so was Petrus Wiebers as Schauljunge.

As he ut de Schaulle kwam, dau muß he Meester wörn. Nids Lüttjes, „So'n Künst-maler!“ sa he. Man sien Vater, dei en gaude Pottjebader harr, wull dar nids van weeten. „Dah wat!“, sa he, „dar word nids van. Malen un dichten un all so'n Kraam sünd broodlose Künsten, dei nids inbrengen. Mit de Bedelpütt fall en Wiebers neet herumelopen. Id segg, du moorst Pottjebader. Dann kummt oot gaud dörr 't Läden.“

Petrus mauf wall 'n Tute, man wat soll he dartegen maken! Sien Vater was Baas in Suus, dar kunn sült sien Klaunder neet tegen an, un dei was anners oot neet eene van de Sachten.

So wurr Petrus Pottjebader. Man wenn 't Hierabend was, dann kreeg he sien Malbau ut 't Schapp un fung ant teeken. Sien Vater dä, as wenn he dat neet saggt, un leet hum gewähren. „Laat hum“, dogg he. „So lant he sien Arbeit as Pottjebader redelt deist, mag he prentjen.“

Man as de Junge mal up 'n Schöddel, dei he haat harr, 'n moie Blaumenstruus malt harr, dau blasse de olle Pottjebader hum an: „Wat fall de Kleierde, sonat löfft un' Volk neet!“ Un as he naderhand bi sien Frau in de Köken was, sa he: „Ut de Jung word nids — dei löfelt bloot!“

Dau muß Petrus oot dat laten, sien Vater harr even nids för de Künst ower. Un so mauf he dagin un dagut nids anners as Pottjes un Schöddels van alle Sorten, sünner Blaumen. Darbi wurr he oller un 'n fide Junge Keerl; man 'n rechte Vermaak harr he an sien Hand-wark neet, un sien Maktüüg laggt still in 't Schapp.

Dann kwam de Dag, war de olle Wiebers sien letzte Sühdt dä, un fütt darup mauf oot sien Frau de Ogen tau. Petrus was nu sien egen Heer un Meester un is dat Prentien weer anfangen. Up alle Blaumpotten, Schöddels un Kannen hett he Blaumen malt, oot wall mal 'n Beerd, 'n Rauf of 'n Sund, wau hum dat nedd in de Sinn kwam, un he stellde alles in 't Fenster van sien lüttje Winkel. Un de Frauen un junge Wichter künnen davör un funnen se moi un elf wull eene van de Schöddels of Blaumpotten of Kannen hebben. Noch noit was in de Pottjebaderwinkel so dööl Bedriew weel.

„Süaght wall, Stientje“, sa Petrus dau an sien Süter, „Vader hett doch neet recht hatt, dat un' Volk so wat neet löfft. Man mutt bloot de Künst verstahn, segg id.“

Se was heel stolt, un he namm en Brettje un malde darup mit moie, grote Letters: „Petrus Wiebers, Künstlöpper“, un namm dat olle Namensbrett van de Döre of un tengelde dit darför an.

Alle Pottjebaders in de Stadt lachten, as de dat gewahr wurn. De olle Jan Ewen schüddelte de Kopp, as de Junge Pottjebader Klaas Künken hum vertelln dä, wat Petrus Wiebers up sien Brett stahn harr.

„Hett de Welt al vit lo wat belawt!“ sa he, 'n Pottjebader fall 'n Künstlöpper weien? Id segg ja, Inbellen is keeper as Dardagskoffel! Un Prenten up Schöddels un Blaumpotten? De nare Fant is wall neet up sien Höchde? Un darbi was sien Vater so 'n rechtichapen Hand-warker.“

Man as se murken, dat hör Nehren van't Huus gungen un se hör Potten neet twied wurn, dau vergung hör dat Lachen. Jonaam Agge Aggen was dörr de Düvel hen. He leep na Jan Bartels un sa: „Wenn dat so wieder geiht, dann kann id mien Winkel sluten.“

Dei nädde. „Ja, dat geiht mi nedd so. Wi mutten tausamen kumen un dartegen angahn.“

Alle Pottjebaders kwammen oot bi Saats-hoff up 't Eiland binanner, un dar gungen se tau Keer, as wenn de Welt unnergahn sull. Klaas Künken, dei 'n lüttje Verdreeflichkeit up de Kügge harr, was de Skimmte. „Wi mutten na de Börgermeister hen“, reep he, „dei mutt hum 't Prentjen verbeiden!“

Allmitnanner wassen se sien Meenen. Bloot de olle Jan Ewen behull sien Künne. „Mien leuwe Winsten“, sa he, „wat soll dat alle! Dat, Schapp fall wall 'n sachte Dood hebben. Un' Volk sügt fidd gegen bunte Schöddels un Kannen; dat 's nids för de daageließe Gebruuk. Id segg, bedaart ju!“

Man dar wullen se nids van weeten, un se beslooten, dat d'r en Rummission na 't Raathuus gahn sull, um mit de Börgermeister tau verhandeln.

Dat was in 't Jahr achttienhundertacht-veertig, un dat gung unruhtig tau in un' Land. Overall reerten se van „Freiheit“, un oot de Emder Pottjebaders maufen dat mit. Man se harrn hör egen Begriff daran. In hör Gefall sull nids anners an 't Stä, in hör Bedriew sull 't alle lo bliemen, as dat alltied weel was, un so sull oot Petrus Wiebers geen anner Mauden insöhren.

De Rummission — Agge Aggen un Jan Bartels — maufen süd fütt up de Stapp, de annern blewen bi Saathoff bi hör Ringelsöpples sitten un wulln de Antwoord oswachen. Se hödten neet lant tau wachen. De Rummission harr bi de Börgermeister nids utrachten kunn. Petrus

Wiebers kunn so dööl prentjen as he wull, harr he seggt.

De Pottjebaders kwammen dardör in de Dörr. „So'n Gopenbed!“ reep Klaas Künken, dei al 'n Stüd of wat Ringelsöpples na beneden lopen laten harr. „Dann mutt wi uns sült helpen. Dat Brett mutt herunner!“

„Dat dat — laot dat!“ reep de olle Jan Ewen in dat Geböök. „Id segg ju, dat Schapp heet 'n sachte Dood!“

Man geen eene hörde up hum. Mit Klaas Künken vöran truden se vör Petrus sien Huus. Unnerwegs wassen noch 'n Huppel Junge tau hör kumen, dei ant luustten ant böllen wassen, sünner dat se wüssen, wat geböören sull: „Dat Brett mutt herunner!“

Petrus Wiebers malde nedd twee Hantjes, dei tegennanner angungen, up 'n Schöddel, as sien Süter, an 't heele Läden trillernd, bi hum in de Partia kwam un sa: „Petrus, se maken Rebell!“

„Wat“, reep he, „weel dann?“

„De Pottjebaders!“

Petrus wull nu buten gahn, man sin Süter hull hum faste. „Id mag bi beden, Petrus, biew hier, se stann di doot!“

Ree, mit 't Doodslaan harr nu Petrus nids in de Sinn, un so stellde he süd vörsichtig achter 't Gardientje un lurde up de Strate.

„Dat Brett mutt herunner!“ wassen se buten ant böllen. Un dann saggt Petrus, dat Klaas Künken na sien Dörr gung un dat Namensbrettje herunnerrieten wull un dat neet bereden kunn, wiel he man dree Dörren un 'n Klutje groot was. Jan Bartels muß erst kumen, un de Junge reepen van „Hurra“, as he dat in sien Hannen harr un dat stolt in de Höchde hull, darmit dat oot elf lehn kunn.

Dann sünd de Pottjebaders weer na Saats-hoff an't Eiland truden, un de Junge sünd mitlopen un hebben jungen, wat se för hör moiste Leed hulln: „Ein Fährnisch zoq zum Kriege — fiddibus valleria — juchheirala!“ Un bi Saathoff is Petrus Wiebers sien Namensbrettje in de Kanonenoßen stoten wörn un verbrant. Bi disse Brand is dat allenne neet blewen, dar hebben de Ringelsöpples al för lörgt. Man de arme Seelen van de Pottjebaders harrn nu doch Käft.

Wau dat wieder gahn is? Oh, dar is neet mehr dööl tau vertellen. 't was ja 'n unruhtig Jahr daumals achttunveertig, dau gung dat faat verdreht tau. Petrus Wiebers hett oot wieder prentjet. Man de olle Jan Ewen hett doch recht hollen: dat Schapp hett 'n sachte Dood hatt. Mit leiverla Köffen de Frauen oot weer Bot-ten un Rummen, Schöddels un Blaumpotten sünner Biller.

Lerchenlied überm Granatloch von Georg W. Pijet

Still und unbeweglich liegen wir in einem Granatstrichter, halb angefüllt mit Schnee, Schlamm und Dreck, inmitten einer unüberseh-baren Ebene aufgewühlter, aufgerissener und zerklüfteter Erde, der kein natürliches Antlitz mehr geblieben ist. Tot und öde reden die verbliebenen Stämme vor Bäumen und die zu Wesen gewordenen Blüde ihre trauerhaften Miß-bildungen in die Luft und den Morgen zu, der hauchweil über unsere Gefichter streicht.

Wir sind drei — abgeprengt und gejagt, durch Sumpf und Dreck und Blut getrieben und gehebt. Nun liegen wir in diesem Loch, das eine Granate gnädig für uns gerissen. Gutes Loch! dachten wir gestern voll Dankbarkeit. Du verdeckst uns, du schüßt uns und nimmst uns auf wie ein mütterlicher Schoß oder ein Strohlager im warmen Schoß.

Zwei sind verwundet. Ich bin heil. Heil! Was besagt schon dieses Wort. Verantwortung ist es gegenüber den beiden anderen. Nichts weiter. Nachbleiben wollte ich für sie, die der Ruhe bedürfen, aber der Schlaf griß auch nach

mir. In einen festen Schlummer riß mich die Müdigkeit. Nicht aber schläft das Bewußtsein der Verantwortung. Jedes Geräusch, das seinste selbst, läßt meinen Kopf trunten über den Grabenrand hinwegschleiten. Sterne sehe ich fallen in dieser Nacht, strahlend und glühend, als schütteten sie mir alle Träume meines Lebens in meine Hände. Und den Tag spüre ich aufwachen ringsum und fern, fern im Osten. Ein blasser Streif steigt über mir hinauf und schwillt blutrot an wie ein durchdränkter Ver-band an der Stirn des Himmels. Golden und violett wandelt sich des Himmels Kuppel. Welch ruchlose Täuschung, aber es fällt nun nitgend her ein Schuß, der das Bild zerstört.

So bleibe ich bei meinen Gedanken, lasse sie auf heimlichen Pfaden vorantasten und sich auf-schwingen, eins werden mit der Stille der Um-welt, dieser Stille, daran sich meine Sehnsucht klammert. Immer klarer und deutlicher, in sei-nen Farben leuchte Schärfe ausgebreitet, tritt das Bild der Umwelt vor meinen Blick. Hart trennt des Horizontes Schnitt das schwebende, von

Goldfäden durchwirkte Blau vom milben, schwar-zen, aufdampfenden Ader. Aus seinen Spalten, Rissen, Löchern, Wunden und Gruben erhebt sich das Dunkel. In den Stümpfen der Bäume und Strauchruinen steigt es auf.

Sehe ich recht? Blicke nicht dort überm ver-trüppelten Ast am zerhackenen Zweig ein gelbgrüner Juwel auf? Wirklich! Staune und schnappe das Maul auf. Landier im feuchten Schlamm und Moder des Gestrühs! Noch glimmt das Leben in diesen Mißgeburten von Bäumen und Sträuchern. Ihrer Kuppeln sind sie beraubt. Mittendurch schlug es viele. Nicht aber traf es ins Herz ihres Lebenswillens, nicht in den Quell des Lebensmüllens. Kein Mensch würde so weiterleben können, den der Krieg derart zugerichtet. Kein Hauch Atem würde mehr in uns sein. Verblutet wären wir, ausgegeben, fahl und morlich, blutleer und ausgehöhlt, ohne Gedanken, ohne Traum und Sehnsucht.

Diesem verkrüppelten Ast blieb alles er-halten. Frisch schlägt er aus. Ein Aufrichten, Aufwachen zu neuer, schöner Größe. Die ersten Knospen setzen an, die ersten Triebe. Die Natur gibt dich nicht auf, nicht freiwillig. Sie erhebt sich noch im letzten Funken, der ihr verblieben ist. Machtvoll triumphiert das Leben über den Tod.

Eben will ich die Kameraden wackelteln, um ihnen das Wunder des Frühlings und Lebens vorzuführen, als sich ein jubelnder Ton in meinem Ohre fängt. Dünn, wie von weither klingend, aber im vollen Ton seines Einfluges wächst der Jubel über mir auf gleich einem Klang von heimatischen Gefilden, einem Glück-sied von Sommerferien und Heiterkeit, von Freude und Frieden. Höre ich recht, mein Gott? Dicht über mir muß es doch schweben. Wirklich, ich entdeckte in im verwirrenden Blau, ich gewahre ihn, den winzigen Punkt, eines ganzen Lebens Seligkeit umfließend und ausstrahlend: eine Verheißung!

Hat sie Grund zu fingen? Beraubt ward sie ihrer Brut, beraubt ihres Liebsten und ihrer Heimstätte. Panzer durchpflügten ihr Nest, Granaten verpöckelten es. Um sie erhob sich die Erde und spaltete sich, wirbelte Kaskaden von Dred in die Luft, aber die Verheißung überstand dies alles.

Sie singt, und keine Klage ist ihr Ton. Kein Weh kündigt ihre Stimme. Von Werden und Lieben, vom Schaffen und Tun singt sie und von einem neuen Glück. Ein neuer Anfang, genau so mutig wie der erste, durchjittert den Vogel. Atemlos lauge ich die Jubelschreie des Tieres in mich ein.

Nicht ich allein. Auch meine Kameraden sind wach geworden. Der Ruf hat auch sie geweckt. Stumm haben sich ihre Gefichter himmelwärts gelehrt, und ihre jungen, durchsonnten Augen füllen sich mit der ganzen Sehnsucht, den des Vogels Lied in uns erweckt. Leben! ruft diese Sehnsucht. Leben!!

Hört ihr? rufen sich ihre Augen gegenseitig zu. Hört ihr? Das ist ein Lauschen in uns hin-ein und zugleich in die Ferne, aus der ein tiefes, unheimliches Brummen zu uns herüber-dringt. Flugzeuge überfliegen den Himmel. Unsere Augen füllen sich wieder mit Angst und Faß. Spannung und Abwehr. Die Verheißung über uns ist längst nicht mehr zu hören. Stumm duden wir uns in den Graben hinein. „Mä-tung! Feindbomber!“ Und lang liegen wir mit unseren Gefichtern im naßen, kalten Schlamm, der noch nach Schnee riecht. Der Verheißungslied aber tönt tief in unserem Herzen, wo auch der Krieg uns eine unverwundbare Stelle gelassen hat. Es ist der erste Frühlingsgesang dieses Jahres.

Sie wünscht — er wünscht

In der Konzertpause im Künstlerzimmer sich entspannend, sah der berühmte Dirigent Hans von Bilow plötzlich den Bühnendienner zu sich hereintreten mit den Worten: „Verzeihen Sie, Herr Hofkapellmeister! Eine Dame wünscht Sie unbedingt zu sprechen!“

Vergerlich erwiderte Bilow ihm: „Sagen Sie der Betreffenden, daß ich sie unbedingt nicht zu sprechen wünsche!“



37) Der Mann stand totentbläht Er hielt das dem Umfinken nahe Mädchen im Arm und starre unschlüssig hinunter, wo sich jetzt die Menschen zur Fei-er verammelten und vielleicht schon auf ihn warteten.

Aber ehe er noch zu einem Entschluß kommen konnte, sah er von unten her den alten Krumm-haar heraufsteigen. Im Augenblick fühlte er, daß auch jener nur mit einer Fioßsottdacht kommen konnte. Das Mädchen in seinem Arm schmeigte sich fester an ihn. Vielleicht war es schon ge-schehen ...?

„Herr Doktor“, rief der Mann keuchend, „Sie müssen sofort kommen ... der Kasten mit den Sprengkapseln ist erbrochen und beraubt wor-den.“

Nun war jede Sekunde Zögern höchste Ge-fahr.

„Sie laufen sofort zurück, Krummhaar ... so schnell Sie können ... untersuchen die Moto-ren ... die Seiltrommeln ... alles, irgendeine Schurkei ist am Werke ... jagen Sie alles aus der Station ... ich laufe nach oben und rufe dann an, wenn alles in Ordnung ist!“

„Und ich?“ fragte Petra.

Er war schon unterwegs. „Bleib da und ruh dich aus.“

„Dah mich ... ich will bei dir bleiben, Hel-mut“, rief sie ihm nach. Doch er hörte nicht mehr.

Sie stand und sah ihm nach, wie er mit jugendlicher Frische leicht lächlig hinaufstiegt, der Hund ihm voraussprin-gend, sah, wie er im Lauf die fälsche Tade und Weite auszog und auf den Weg warf, bis er dann hinter den Bäumen verschwand.

In Schweiß gebadet, mit fliegendem Atem kam er auf der oberen Station an. Die hier

Dienst tuenden Beamten fielen aus allen Him-meln, als sie den Ingenieur in diesem Aufzuge vor sich sahen.

Rein, irgendwelche verdächtige Personen hat-ten sie nicht gesehen, erklärten sie überein-stimmend. Doch das Gebell des Hundes rief sie hinaus, und zusammen hasteten sie hinauf zu dem Felsen, in dem die Tragseile verankert waren.

„Da ... sehen Sie!“ schrie Helmut und wies auf ein kleines Rauchwölkchen, das langsam zwischen dem Geröll am Boden entlängte. Einen Augenblick später hatte er die Zündschnur abgerissen. Ein noch einige Meter langes Stüd führte zu den Sprengkapseln, die dicht unter den schweren eisernen Verankerungen angebracht waren.

Helmut ließ sich aufatmend auf den harten, feinsten Boden sinken und wischte sich den Schweiß von der Stirn. So hatte er sich diesen Tag gewiß nicht vorgekelt.

„Telephonieren Sie ... hier oben ist jetzt alles in Ordnung ... meinetwegen können sie da unten nun anfangen.“

Die beiden Beamten liefen davon. Nach zwei Minuten rief der eine von ihnen zu Hel-mut hinauf: „Station Tal meldet sich nicht!“

Also auch das noch. Helmut stand langsam auf und ging zur Station zurück. Sie unter-suchten gemeinsam die Leitung, fanden aber alles in Ordnung.

„Wahrscheinlich auf der Strecke irgendwo durchgeknitten“, meinte Helmut. „Und fahren kann ich auch nicht, denn unten habe ich die Motoren abstellen lassen.“

In diesem Augenblick kitzte das Telephon auf. „Hallo ... Werfenthin hier ... ja ... Leitung Tal war durchgeknitten? So ... sonst alles in Ordnung? ... Gut, dann fahren Sie los ... ja, ohne mich!“

Erstschöpft sah er dann auf der Bank des Warteraumes und sah zu, wie nach einigen Minuten der obere Korb langsam zu Tal glitt. Bald darauf kam Petra in die Station.

„Nun?“ fragte sie unruhig.

„Da ...“ Er hielt noch immer das Stüd der losgerissenen Kunte in der Hand und zeigte es ihr. „Er hat gute Arbeit geleistet, der Herr Weinhard, muß man ihm schon lassen. Aber, weiß Gott ... ich hätte nicht verdient, wenn ihm diese Teufelei geglückt wär.“

„Er ist tot“, sagte sie leise und setzte sich zu ihm.

„Tot ...?“

Sie nickte still und erzählte ihm, wie Wein-hard zu ihr von seinem Vorhaben gesprochen hatte, wie er sie zurückhalten wollte, und wie er dann, erschreckt von dem plötzlichen Auf-tauchen Mülshubers, geflohen war und in sei-nem hemmungslosen Lauf dabei jene Stelle überschritten hatte, die aus dieser Welt in die Ewigkeit hinausführte.

„Er war nur ein armer Mensch, Helmut, nichts weiter. Ein armer Mensch, der eine schwere Schuld damit geführt hat. Als er zur Hölle hinaufkam, hatte er noch nicht gewußt, daß er mich dort treffen würde. Er wollte von dort aus wohl nur zusehen, wie sein Vorhaben glückte, denn dann war er ja der Erbe des Silbernen Adlers“. Da kam aber ich. Und zu seinem Unglück. Denn er glaubte mich allein, und das gab ihm zum erstenmal Gelegenheit, von den Dingen zu sprechen, die ihn leithen raß und ruhelos in der Welt umhergejagt hat-ten. Er war es, der das Werk des Vaters ver-nichtet hat, es war ihm eine große Erleichte-rung, sich das alles von der Seele herunter-sprechen zu können. Die Leni hat wahrscheinlich alles mit angehört, und der Mülshuber wird ihn ja auch erkannt haben.“

Helmut hatte ihr wortlos zugehört. „Die große Tombola des Lebens“, sagte er dann. „Was dir ein Glückslas war, sollte ihm zum Verhängnis werden, wie er vielleicht in seinem ganzen Leben immer nur die schwarzen Lose gezogen hat.“

Ein Klirren und Ziehen an den Seilen zeigte das Nahen der Seilbahn an. Eine Minute später hielt der Korb, und der kleine

Bahnsteig war erfüllt von lautem Stimmen-gewirr, vereinzeltem Lachen und vielen Fragen; die Helmut nicht beantworten konnte.

Der Gemeindevorsteher von Marienthal hatte den Erbauer der Bahn durch eine schon aus-gearbeitete Rede besonders auszeichnen wollen und war nun tief getränkt, daß Doktor Werken-thin ihn nicht anhören wollte.

„Kommen Sie mit zur Adlerhütte“, sagte er und schritt ihnen voran, die nicht wußten, was sie von diesem sonderbaren Empfang halten sollten.

Zu aller Erstaunen ging er aber an der Hütte vorbei bis nahe an den Abgrund, wo vor einer Stunde noch das fälschte Gebentkreuz gestanden hatte. Ernst sah er in die neugierigen Gefichter, und nur Thomas, der das Kreuz ver-mißte, ahnte, welche Zusammenhänge hier spielten.

Helmut wies in den Abgrund. „Hier ist heute ein Mensch aus der Welt gegangen“, sagte er, „ein Mensch, der an einer großen Schuld trug. Da ...“, er wies die Zündschnur vor, „an diesen paar Metern Schnur hat heute unier aller Leben gehangen ... ich glaube, wir unterlassen jebe laute Fei-er und danken der Vorsehung, daß alles so gut abgelaufen ist.“

„Dann müssen wir aber schnell zurückfahren, um ihn zu suchen“, rief Thomas.

„Ja ... fahren, Vati“, tröstete der kleine Rudi vergnügt. „Wie ein Engel fliegt man über den Berg.“

*

Petra und Helmut fuhren am nächsten Tage nach München zurück, und vierundzwanzig Stun-den später sah Petra wieder vor ihrer Schreib-maschine.

Aber als sie dann mit Monatschluß ihre Stellung ausgab und ihre Verlobung mit Doktor Werfenthin bekannt wurde, steckten die Arbeits-kameradinnen wie immer die Köpfe zusammen. „Natürlich wieder die Petra!“ hieß es.

— Ende —